

Sport

«Es wurmt mich schon ein bisschen»

Motorradpilot Dominique Aegerter Der Oberaargauer überzeugt in der Supersport- und in der Moto-E-Kategorie. Und dürfte dennoch nicht mehr in der Moto-2-WM auftauchen.

Reto Pfister

Am letzten Sonntag stürzten Sie bereits in der ersten Runde und kamen im Moto-E-Rennen als Letzter ins Ziel. Was ist genau passiert?

Ich war am Limit, wollte an der Spitzengruppe dranbleiben. Ich fuhr zu viel über die weisse Begrenzungslinie und rutschte aus. Es war ein Fahrfehler.

Ist damit ein WM-Sieg für Sie schon ausser Reichweite geraten?

Nein. Es ist noch nicht vorbei, es sind noch drei Rennen zu fahren. Ich habe noch nicht aufgegeben. Wenn ich ein Rennen gewinne und einer der anderen Spitzfahrer nicht mit vorne dabei ist, habe ich ihn wieder eingeholt.

Ende Mai starb Ihr Schweizer Fahrerkollege Jason Dupasquier bei einem tragischen Unfall in Mugello. Am gleichen Wochenende gewannen Sie in Estoril ein Supersport-Rennen. Wie schwierig war es für Sie, dieses zu bestreiten?

Ich erfuhr unmittelbar vor dem Rennen, dass Jason verstorben war. Bis kurz vor dem Start und nach der Zieleinfahrt drehten sich meine Gedanken hauptsächlich um ihn. Während des Rennens konnte ich mich gut auf das Fahren konzentrieren.

Tom Lüthi hat an diesem Sonntag auf einen Start verzichtet. War das auch für Sie ein Thema?

Nein. Das Motorradfahren ist mein Leben, und es war auch das, was Jason am liebsten machte. Ich wollte dieses Rennen unbedingt bestreiten.

Sie zeigen in der Supersport- und in der Moto-E-WM, dass Sie wohl der beste Rennfahrer in diesen Kategorien sind. Denken Sie manchmal daran, dass Sie immer noch in die Moto-2-WM gehören?

Es wurmt mich schon ein bisschen, dass ich nicht mehr dort



Dominique Aegerter auf seiner Moto-E-Rennmaschine. Foto: Freshfocus

fahren kann. Ich hatte schöne Jahre, ich denke, dass ich immer noch mithalten könnte. Aber ist es so, wie es ist. Ich bin wohl zu alt (30, die Red.) und als Schweizer im falschen Land geboren, um noch eine Chance bekommen zu können. Die Teams setzen auf jüngere Fahrer aus grösseren Märkten.

Suchen Ihr Bruder Kevin, der zugleich Ihr Manager ist, und Sie noch aktiv den Kontakt zu Moto-2-Teams?

Wir sprechen Verantwortliche an, aber ist es nicht einfach. Ich werde nur noch für Teams fahren, bei denen ich ein Salär erhalte oder zumindest gratis fahren kann. Es kommt für mich nicht mehr infrage, für einen Startplatz Geld mitbringen zu

müssen. Und ich werde mich nicht auf ein Motorrad setzen, bei dem ich weiss, dass ich damit nur hinterherfahren werde.

Sie fahren auf einem schweren Elektrotöff und einem leichten, benzinbetriebenen Motorrad. Es fällt auf, dass Ihnen der Wechsel meist problemlos gelingt und Sie im Rennen vorne mit dabei sind, auch wenn das erste Training nicht optimal läuft. Ist es Ihre Stärke, rasch die nötige Abstimmung der Maschine zu finden?

Ich denke schon. Ich verfüge über viel Erfahrung, und die Zusammenarbeit mit den Mechanikern klappt in beiden Teams ausgezeichnet. Sie hören mir zu, nehmen auf, was ich von den Fahrten auf der Rennstrecke berichte.

Wie lukrativ wäre es, wenn Sie einen WM-Titel gewinnen würden?

Es gibt sicher etwas, aber ich weiss gar nicht, wie viel (schmunzelt). Es sind nicht

Millionen. Verglichen mit Fussball- oder Eishockeyspielern verdienen wir wenig, obwohl wir auch Leistungssportler sind und viel Aufwand betreiben.

In zwei Klassen unterwegs

Dominique Aegerter (30) stammt aus Rohrbach im Oberaargau. Von 2010 bis 2019 fuhr er in der Moto-2-WM. Seine besten Jahre waren 2013 und 2014, in der WM-Wertung belegte er jeweils Platz 5, 2014 feierte er auf dem Sachsenring seinen einzigen GP-Sieg. Aktuell fährt er für Intact-GP in der Moto-E-WM (aktuell 4.) und in der Supersport-WM für Ten Kate Racing. In dieser Kategorie führt er derzeit in der Gesamtwertung. (rpb)



Dominique Aegerter
Foto: Getty Images

Einsame Pizzaparty auf dem Berninapass

Kolumne von Marlen Reusser Die 29-jährige Ärztin und Radrennfahrerin aus Hindelbank gewährt bis zu den Olympischen Spielen Einblick in ihre Gedankenwelt und ihr Profi-Leben.

Seit Ende Mai verbringe ich jede mögliche Minute in der Höhe, sei es in meinem zweiten Zuhause, dem Bernina-Hospiz, 2300 m ü. M., oder in meinem improvisierten Höhenzimmer in meinem richtigen Zuhause in Hindelbank. Ganz nach dem Schema «live high, train low». Das Ziel: Verbesserung der Sauerstoffaufnahme des Blutes und Anpassungen auf Ebene der Muskeln und damit eine höhere sportliche Ausdauerkapazität. Schon 2020 hatte mein Coach Marcello Albasini zwei solche Blöcke eingeschaltet, und es schien Wunder zu wirken: Innerhalb nur weniger Wochen konnte ich zweimal meine Leistung signifikant steigern und wurde zur Krönung Vizeweltmeisterin im Zeitfahren.

Deshalb war klar, dass dies auch für Tokio 2021 ein wichtiger Bestandteil meiner Vorbereitung sein würde. Da dort im Juli tropische Bedingungen vorliegen, ist jedoch eine Hitzeakklimatisation mindestens ebenso bedeutsam. Gemeinsam mit Swiss Cycling werden die selektierten Mountainbikerinnen und ich deshalb zehn Tage Hitzecamp im Süden Spaniens einlegen, bevor wir Richtung Tokio fliegen. Nicht gerade, was ich mag. Mir behagen eher die kühlen Temperaturen oben im Engadin.

Ohnehin bin ich in meinem Refugium auf dem Berninapass ein sehr zufriedener Mensch. Die Berge und die frische Luft geben mir eine Ruhe, und ich kann mich auf die harten

Trainingseinheiten fokussieren, welche anstehen. Aktuell zum Beispiel logiert unser Nationaltrainer Edi Telsler mit seiner Familie in der Nähe. Für manche Trainings kommt er mit dem Auto oder Töff, und wir machen Motopacing. Dann fahr ich schon mal mit knapp



Marlen Reusser. Foto: Freshfocus

80 km/h quer durchs Engadin. So sehen wohl die Ferien eines Nationalcoachs in einem Olympiajahr aus.

Langweilig wird mir hier oben nicht, im Gegenteil: Vor den Olympischen Spielen gibt es so viele Anfragen und viel zu organisieren, dass ich um die Unterstützung des Nationalverbandes oder natürlich meines Managements, Janine Geigle, sehr froh bin. Ausserdem kriege ich immer wieder tollen Besuch. Nach der Tour de Suisse ist beispielsweise meine liebe Freundin Simone direkt mit mir zurück auf den Pass gefahren, um hier ihre Freitage zu verbringen. Leider war ich dann während ihres Aufenthalts von einem Magen-Darm-Virus lahmgelegt und wohl die

schlechteste Gesellschaft, die man sich ausmalen kann.

Ein wenig einsam wird es dann und wann trotzdem. Letztmals, als ich von meinem Lieblingskoch Piero mit einer Auswahl Pizzastücke verwöhnt wurde. Eine Pizzaparty am Samstagabend ganz allein? Das gehört sich wohl wirklich nur für eine Athletin kurz vor den Olympischen Spielen. Sie sehen, es wird kein Aufwand gescheut, Training und Erholung sind das Credo. Manchmal kommt das Hintersinnen ... wahrscheinlich haben so viele Menschen das deutlich anstrengendere Leben und werden nie halb so viel Anerkennung dafür ernten. Meine haben sie.

Marlen Reusser

Schweizerinnen verpassen die Medaillen deutlich

Moderner Fünfkampf Anna Jurt und Lea Egloff belegen an der Juniorinnen-EM in Bern nur Platz 7.

Der Mittwoch mit der Entscheidung in der Frauen-Staffel hätte der erste Höhepunkt aus Schweizer Sicht an der Juniorinnen-EM in Bern sein können. Anna Jurt (Bern) und Lea Egloff (Scherzigen TG) nahmen den Wettkampf als Anwärterinnen auf eine Medaille auf. Diese verpassten sie jedoch klar. Jurt und Egloff gerieten spätestens nach drei Abwürfen in der dritten Disziplin Reiten klar ins Hintertreffen, auch der abschliessende Laserrun verlief nicht wünschensgemäss. Auf der zweiten Runde ihres Abschnitts konnte Jurt wenigstens noch einen Rang gutmachen; die Schweizerinnen liefen als Siebte ins Ziel.

«Wir hatten uns viel mehr erhofft», zog die 19-Jährige Bilanz. «Es gibt jedoch Tage, an denen wenig zusammenläuft. Und heute war so einer.» Lea Egloff und sie hätten gekämpft, sich vielleicht sogar gegenseitig ein bisschen zu sehr gepusht.

Jurt blickte danach bereits auf den Sonntag, an dem sie im Einzel zu den Kandidatinnen für einen Spitzenplatz gehört. «Auf diesen Wettkampf freue ich mich», sagt sie. «Wichtig ist, dass ich mich gut konzentrieren kann und nicht verkrampfe. Eine Medaille zu gewinnen, wäre ein Traum.» (rpb)

FC Thun holt neuen Verteidiger

Vertrag über zwei Jahre Vom FC Vaduz stösst Pius Dorn zu den Oberländern. Er soll die Lücke füllen, die der Abgang von Chris Kablan und Sven Joss' Rücktritt hinterlassen haben.

Der FC Thun schliesst eine Planstelle auf der Position des Ausenverteidigers: Wie der Verein am Dienstag mitteilt, stösst Pius Dorn vom FC Vaduz zu den Oberländern. Der 24-jährige Deutsche spielte seit 2019 bei den Liechtensteinern und bestritt in der vergangenen Saison 35 Meisterschaftsspiele. Den Abstieg in die Challenge League konnte aber auch er nicht verhindern.

Nun hat er beim künftigen Ligakonkurrenten einen Zweijahresvertrag unterschrieben. Thun-Trainer Carlos Bernegger freut sich gemäss Medienmitteilung auf Dorns Vielseitigkeit und Spielintelligenz. Pius Dorn wird das Training per sofort aufnehmen und soll die Lücke schliessen, die nach dem Rücktritt von Sven Joss und dem Abgang von Chris Kablan entstanden ist.

Ausbildung beim SC Freiburg

Dorn stammt aus Freiburg im Breisgau und durchlief dort beim heutigen Bundesligaverein SC Freiburg alle Jugendabteilungen. Dann folgte sein erstes Engagement im Ausland beim österreichischen Zweitligisten Austria Lustenau, von wo aus er 2019 zum FC Vaduz wechselte. Mit den Liechtensteinern schaffte er 2020 den Aufstieg in die Super League.

Ein Kunststück, dass die Thuner mit ihm nur zu gerne wiederholen würden. (mb)